geritzten Ornamente sich schwarz abheben. Ähnlich den Gefäßen in Muskau sind aber noch solche im benachbarten Triebel und in Teuplitz angefertigt worden, wie man aus Scherbenfunden aus ehemaligen Töpfereien feststellen konnte. In Triebel wurden auch Gefäße mit gesprenkelter Glasur, weißlich braun, ganz in Rärener Art, ans Tageslicht gebracht, welche überaus feine Auflagen von Städtebildern, Köpfen und dergl. zeigen.

Das 19. Jahrhundert führt in Muskau den Birnenkrug ein in strenger, wagerechter Feldereinteilung des Körpers und wandelt ihn bald in einen Krug mit eiförmigem Körper und zylindrischem, scharf abgesetzten Hals ab. Die Schnauze wird bei größeren Gefäßen gern durch senkrechte zum Hals verlaufende Einkehlungen gebildet. Bei größeren Kannen finden wir auch einen röhrenartigen Ausguß, welcher in der Hälfte des Gefäßes ansetzt. Auf der Hälfte des Gefäßleibes sehen wir noch aufgelegte oder eingeritzte Ranken, die auf einem flüchtig schraffierten Grunde aufsitzen. Nicht selten werden kleine Quartsteinchen an besonders wichtigen Punkten der Ranken eingefügt. Die Auflagen wie auch die Innenflächen der Motive sind stets durch Erdfarben schwarz glasiert. Den unteren Teil des Gefäßleibes bedeckt ein senkrecht stehender Kerbschnitt. Walzenförmige Krüge wie auch kleine Gefäße sind gern durch Stempeleindrücke verziert. Die sog. Prager Krüge tragen am Hals mit dem Malhorn aufgetragene schwarz gemalte Ornamente und den Gefäßleib zieren kleine senkrechte Einstiche, die durch ein Rädchen in parallelen Reihen den ganzen Gefäßleib umziehen. Die Grundfarbe des Tones brennt gelblich braun und kann durch entsprechende Feuerung auch zuweilen dunkelbraun erscheinen. Einige Tonlager bei Muskau liefern weißbrennenden Ton und finden für Einmachetöpfe und Maßkrüge Verwendung. Die Ornamente werden in diesem Falle durch ein Malhorn in blauen Farben aufgemalt. Besonders in Triebel und Teuplitz, wo der Ton etwas weißlicher brennt, wie auch in anderen Töpferstädtchen der Niederlausitz wurden mit Vorliebe im 18. Jahrhundert graue Walzenkrüge angefertigt mit eingeritzten oder aufgelegten Ornamenten. Nicht selten wurde der Grund blau glasiert, wobei die Ornamente in Grau heraustreten können oder umgekehrt. Die Auflagen sind oft von inniger Feinheit und stellen Tiere, Pflanzen, Wappen und dergl. dar.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts werden in Muskau auch Kaffeekannen in Form der Bunzlauer mit brauner Lehmglasur und weißen Reliefauflagen hergestellt. Wir haben augenscheinlich von dieser Zeit ab einen Einfluß von Bunzlau her festzustellen. Derartige Ware wird namentlich in der Nähe von Muskau in der Kolonie Schöpel und „Töpferhäuser" gefertigt.

Konrad Strauß.

*) Vergl. Konrad Strauß, die Entwicklung der Töpferkunst in Niederschlesien II. Das Gebiet der Salzglasur, Muskauer Steinzeug, Triebeler Töpferei, Teuplitzer Töpferei. Seite 176 bis 194. Mitt. d. Geschichts- u. Altertumsvereins zu Liegnitz. 8. Heft.

Schlesische Lieder zur Laute

nennt sich eine neue Folge von acht volkstümlichen Gesängen, die der oberschlesische Lehrerdichter A. Beninde im Verlag des Ohlauer Kreisblattes herausgegeben hat. Diese Sammlung erweckt in mir die Erinnerung an eine der köstlichsten Silvesterfeiern meines Lebens. Als wir vor einigen Jahren in einer unbeschreiblich schönen Mondnacht vom Hochstein über Hinterschreiberhau in mühelosen Schwüngen auf den Schneeschuhen hinab zum Deutschen Lehrerheim gefahren waren, da überraschte uns neben der sonstigen stimmungsvollen Feier in dieser Pflegestätte echt schlesischen Geistes ein köstlicher, lebensfroher Mensch, ein warmherziger, echter Dichter mit seinen Liedern zur Laute. Das war A. Beninde aus Ohlau, unter seinen Landsleuten schon lange bekannt ob seines nie versiegenden Humors und seiner gottbegnadeten Dichterseele. An jenen märchenschönen Abend mußte ich denken, als ich jüngst Benindes neuestes Werk in die Hände bekam; zu jenem einzigartig eingestimmten und harmonischen Kreis mußte ich mich zurückversetzen, als ich las „Schlesische Lieder". Es ist etwas Eigenes um Wort und Weise von ihnen, tief, wie die schlesischen Täler und aus dem Innersten eines lebensfrohen, arbeitsamen und noch natürlichen Völkchens kommend; anderseits aber steigt darin gewaltig auf Heimatliebe und höchste Innerlichkeit, so hoch, wie Schlesiens gewaltige Berge. Von dieser Liebe sagt Beninde (Lied Nr. 2) „De Schläsing, unsre Heemte, wie is se wunderschien! Sie gieht mer über oalles, ma muß se bluß verstiehn. A echtes schläsisch Herze wohnt drinne ei der Brust, gefüllt vo Treu und Glauben, vo Liebe und vo Lust." Oder Nr. 3: „Wenn de willst de Schläsing kennen, niem a Wanderstab zur Hand, wandern mußt du und nicht rennen und besehn dir unser Land.

Ei der Mitte stieht a Riese,
Unser Zotaberg dafter,
Moanchmal gutt und moanchmal biese
Und benabelt ufft goar siehr.
Kehrreim: Beim Wandern, beim Wandern tut heben
Das Herz sich vor Freede und Lust,
Vu Liebe und Wonne und Leben,
De Lieder kling'n fruh aus dar Brust.

Denselben Geist atmet das auch im Hirschberger Tale schon bekannte „Schreiberhauer Heemtelied", das gelegentlich eines Oberschreiberhauer Lichtenabends entstand und in einem ebenfalls von Beninde verfaßten Singspiel* den Mittelpunkt bildete.

Wu der Riebezoahl mit seinen Zwergen
Huch do druben ei a Bargen wohnt;
Wu de Kuppe wie ne Zuckerspitze
Uff'm Koamme huch durt uben thront;
Wu der Huchsteen schaut zu Toale
Nunder über Hirschbarg hien eins weite Land;
Wu der Zacken fließt vum Berge
Nunder wie a schienes weißes Silberband.
Kehrreim: Do liegt Schreiberhau ei Schläsiens Bergen,
Hoat a oallerschinnsten Ploatz dohie,
Schreiberhau, ei Riebezoahl sem Reiche,
War dich gesahn, dar vergißt dich nie!

Das ist der Grundton auf den Benindes Liederworte alle eingestimmt sind. Viel höher aber steigt ihr Inhalt durch die Weise. Hier ist ebenso glücklich der Volkston getroffen, die Art, wie man in Schlesien bei der Arbeit, in den Lichtenabenden und in froher Geselligkeit Lieder bodenständiger Art singt. Der Fachmann wird seine Freude dabei haben über die überaus wohlgelungene, aber beileibe nicht gemachte Verbindung von Tonika, Dominante und gelegentlichen, sehr anschmeichelnden Ausweichungen. Der angehende Lautenspieler wird sich freuen über die sehr leichte Spielbarkeit der Begleitung mit der Laute, auf der Beninde selbst ein Meister ist. Und der Freund noch nicht verbildeter Hausmusik, der Förderer alles wurzelechten Volkstums wird ganz erfreut staunen über den geradezu einzigartigen Zusammenklang von Wort und Weise, der nicht nur — hoffentlich — auf das Singen zur Laute beschränkt bleibt, der auch, was hier als Anregung dienen soll, unseren Lehrern einen neuen Stoff wirkungsvollster Art zu Heimatliedern in der Schule geben soll und unsern Gesangvereinsleitern etwas wohl Beachtenswertes für eine Umarbeitung in den strengeren vierstimmigen Satz. Besonders gilt dies von Benindes herrlichster Schöpfung, seinem Liede von der „Usabanke". Nachdem er darin in mehreren Strophen erst einen Rückblick auf sein Leben schauen ließ, in dessen Mittelpunkt die „Usabank" lag, ein Leben voll von schlesischer Gemütstiefe und Innigkeit, ein Dasein voll Mutterliebe, Sorge, Freude und stillem Zusammenfinden, schließt er darin — es ist wohl das tiefste, was seine Lieder enthalten:

Bin ich ooch alt, mich zieht's zuricke
Zur lieben Usabanke hien.
Se hoat gesahn mei ganzes Glicke.
O Jugendzeit, wie woarst de schien.